Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Bestell-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Postzeitungsgeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. ins. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 110 — Altensteig, Freitag, den 12. Mai 1944 — 67. Jahrgang

Der Krieg von heute ist ein Weltanschauungskrieg

Reichsleiter Rosenberg über die weltanschauliche Erziehung der Bewegung

DNB **Berlin**, 12. Mai. Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., Reichsleiter **Rosenberg**, berief den Leiter des Hauptschulungsamtes, die Schulungsbeauftragten der Gliederungen der NSDAP. sowie seine Gaubeauftragten (Gauschulungsleiter) zu einer Arbeitstagung, um die Reichsschulungsthemen 1944/45 bekannt zu geben und mit ihrer Bearbeitung zu beginnen. Reichsleiter Rosenberg führte dabei u. a. aus:

Der Krieg, der heute das ganze Dasein umfaßt, habe auch alle Probleme des Lebens neu gestellt. Pflicht einer dieses Leben des Volkes gestaltenden großen Bewegung sei es daher, inmitten dieser alle Nationen einschließenden Auseinandersetzung die Stählung des Willens zu fördern, das Bewußtsein des großen Schicksals zu vertiefen, immer genauere Kenntnis vom Wesen unserer Gegner zu erhalten, diese gesamten Probleme für die nationalsozialistische Bewegung zu erarbeiten und auf Grund der Ueberschau aller Kräfte eine Stellungnahme zu formen. Als wichtig habe sich bewährt, daß die gesamte Bewegung mit allen ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden jedes Jahr ausgerichtet wird auf einige entscheidende Fragen. Aus diesem Grunde habe er seit drei Jahren der Gesamtbewegung sogenannte Reichsthemen gestellt.

Ich habe nunmehr, so fuhr Reichsleiter Rosenberg fort, alle führenden Schulungsbeauftragten der NSDAP. und ihrer Gliederungen zu einer Arbeitstagung versammelt und gebe ihnen im Einvernehmen mit dem Reichsorganisationsleiter die Themen des kommenden Winters bekannt zur Erarbeitung aller mit ihnen zusammenhängenden Fragen.

1. Der Bolschewismus, Ideologie und Wirklichkeit.
2. Der Reichsgedanke, sein Kern und sein Gestaltenwandel.
3. Kämpfende Heimat.

Der Bolschewismus ist zweifellos ein ungeheures Phänomen unserer Zeit, und zwar das Endergebnis einer viele Jahrzehnte langen Zersetzung des völkischen und staatlichen Lebens aller Länder Europas, aber auch anderer nichteuropäischer Staaten. Wir Nationalsozialisten haben vom ersten Tag unseres Bestehens die Symptome dieser Gefahr erkannt und uns mit allen Mitteln zunächst innerpolitisch dagegen gewehrt mit dem Erfolg, daß der Führer und seine Bewegung Deutschland vor einem sonst nicht mehr vermeidbaren Untergang gerettet und dem ganzen Volk den Glauben gegeben haben, daß soziale Gerechtigkeit nur mit nationaler Ehre und Freiheit zu verwirklichen ist. Aber die Weltgefahr als solche blieb bestehen, und der Krieg von 1941 hat diese Gefahr in ihrer ganzen Größe offenbart. Erst das Aufbrechen der Riegel durch den deutschen Vormarsch hat vieles unmittelbar vor Augen geführt, was früher nicht gesehen werden konnte. Hunderte von Fragen unserer Soldaten angesichts der bisherigen Erlebnisse im Osten zeigen die Notwendigkeit der Neubearbeitung aller bisherigen Grundlagen. Um es vorweg zu nehmen, in allem Wesentlichen hat der Nationalsozialismus die bolschewistische Gefahr in ihrer jüdischen Führung und ihrer ganzen brutalen Minderwertigkeit vollkommen richtig erkannt, er hat deshalb erst recht die Pflicht, diese ganze satanische „Weltanschauung" auf Grund der neuen Unterlagen noch einmal zu überprüfen, die Aeußerungen unserer Gegner zu ergänzen und das Bild immer vollständiger zu machen.

Dieser ganzen Welt eines brutalen, technisch noch bestialisierten Verfalls aller inneren Werte und des Vernichtungswillens der aufbrandenden Unterströmungen des Ostens soll als bewußter Kontrast das zweite Thema „Der Reichsgedanke" gegenübergestellt werden. Für die Reichsidee haben mehr Deutsche gestritten und geblutet als für irgend einen anderen Gedanken. Im Wesentlichen ist es da stets der Kampf um Volk und Reich gewesen, der den größten Erscheinungen der deutschen Geschichte ihr Gepräge gegeben hat, und nie ist die Heiligkeit des Kampfes so tief erfaßt worden wie in unseren Tagen, da 2000 Jahre dieses Ringens auf dem Spiele stehen und zugleich auch alle Möglichkeiten der Zukunft. Nie ist aber auch die Einheit aller Stämme so groß gewesen, nie hat wie heute ein Symbol über allem Land geflattert wie unter Adolf Hitler.

Inmitten dieser beiden historischen Kontraste steht nunmehr der **Kampf der Heimat**. Das große Thema kann und soll in der Schulung in seiner ganzen Weiträumigkeit nicht dargestellt werden, sondern es werden sich eine Anzahl von Kernfragen ergeben, deren sich die Schulung jetzt ganz besonders anzunehmen hat. Ich denke hier vor allen Dingen an die Leistung des Bauern, des Arbeiters und an die Opfer und den Einsatz der deutschen Frau.

Der Krieg von heute ist auch ein **Weltanschauungskrieg**. Die Fronten haben sich klar geschieden. Um die Seele eines jeden Europäers wird heute gerungen. Die jüdische Internationale und alle von ihr abhängigen Institutionen haben dem sozialen Gedanken und der Reichsidee den Krieg erklärt. Das deutsche Volk aber kämpft mit seinen Verbündeten um eine Neugestaltung und eine **gerechte soziale Ordnung** für alle europäischen Nationen, und die Sicherheit eines Kontinents, von dem die größten Kulturwerte über die Welt gegangen sind.

Englands Verrat an Norwegen

DNB **Oslo**, 11. Mai. Die sowjetischen Ansprüche auf Norwegen führten zu einer weitgehenden Erregung in der hiesigen Oeffentlichkeit, die den von Moskau und London offen zugegebenen Expansionsabsichten der Bolschewisten im skandinavischen Raum größte Beachtung schenkt. Unter riesigen Schlagzeilen weisen die Blätter auf den Verrat hin, den der norwegische Emigrantenklub wiederum im Solde Englands und des Bolschewismus vollbrachte.

Wie „Aftonposten" schreibt, mute die Londoner Meldung wie eine Totenglocke an, die dem norwegischen Volk von England geläutet wird. Schritt für Schritt habe man von London aus die Welt auf diesen englischen Verrat an dem norwegischen Volk vorbereitet. In der durchsichtigen Absicht, diesen Verrat am norwegischen Volk zu tarnen und damit die USA. ihre Hände in demokratischer Unschuld waschen könnten, habe man den norwegischen Exilklub eingeschaltet, um so eine Zustimmung durch das norwegische Volk vorzutäuschen. Wie „Aftonposten" feststellt, verhalte sich dieses Volk aber ganz anders als zustimmend. Ebenso wie die Nachricht in den anderen skandinavischen Ländern wie eine Bombe eingeschlagen und eine gewisse Schockwirkung ausgelöst habe, so sei auch in Norwegen ihre Wirkung erschütternd gewesen. Während England bisher davon gesprochen habe, Norwegen „befreien" zu wollen, so solle nun auf einmal eine Besetzung durch drei Mächte vorgenommen werden.

„Morgenposten" unterstreicht die Ohnmacht Englands und der USA., die anscheinend aber auch jeder Forderung des Bolschewismus nachzugeben gewillt seien.

„Nun ist das norwegische Volk an der Reihe, zu erfahren, was ihm bevorsteht, wenn die Anglo-Amerikaner und Bolschewisten siegen würden." Mit diesen Worten nimmt „Fritt Folk" zu den sowjetischen Ansprüchen auf Norwegen Stellung. Für die sogenannten großen Demokratien sei es überaus bezeichnend, daß sie in keiner Weise danach fragten, was das Volk in Norwegen darüber denke. Nun wissen wir, wie die sogenannte „Befreiung" durch England in Wirklichkeit aussehen würde. Es handele sich um ein sensationelles Eingeständnis, mit dem sich jeder Norweger und jede Norwegerin auseinandersetzen müsse. **Aus der sogenannten „Befreiung" sei ein Attentat geworden.** Es falle nicht schwer, sich das Schicksal auszumalen, dem Norwegen verfallen würde, wenn dieses Attentat glücken sollte. Die Beispiele Süditaliens und Nordafrikas gäben in dieser Richtung genug Stoff zum Nachdenken, Norwegen, das einst durch die Westmächte in den Krieg hineingezogen wurde, würde zum Schlachtfeld werden. Grenzenlose Not, Hunger und Elend würden ihren Einzug halten. Im Zeichen der anglo-amerikanischen Unterwürfigkeit unter Stalin würde das Volk ein Opfer der wohlbekannten bolschewistischen Methoden werden. Andererseits würde sich der Bolschewismus mit dem Besitz der Atlantikküste die Voraussetzungen für eine künftige Abrechnung mit seinen jetzigen Verbündeten verschaffen. Norst Telegram Byra faßt seinen Eindruck in dem Satz zusammen: „Nun ist es klar, was Norwegen erwartet, wenn Deutschland nicht siegen würde. Die bolschewistischen Liquidations-„Sachverständigen" würden ihren Einzug in Skandinavien halten, und das norwegische Volk wäre ihr erstes Opfer."

Der Wehrmachtsbericht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum westlich Sewastopol wehrten unsere Truppen gestern zusammen mit rumänischen Gebirgsbataillonen erbitterte Angriffe starker feindlicher Kräfte ab. 20 sowjetische Panzer wurden vernichtet.

Am unteren Dnjestr durchbrachen unsere Divisionen, von deutschen und rumänischen Schlachtfliegern wirksam unterstützt, eine feindliche Brückenkopfstellung auf dem Westufer des Flusses, stießen bis tief in die Artilleriestellungen durch und räumten den gesamten Brückenkopf aus. Die Bolschewisten hatten schwere blutige Verluste und verloren über 500 Gefangene, 163 Geschütze und Granatwerfer sowie zahlreiche andere Waffen.

Starke Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Schepetowka und Proskurow mit gutem Erfolg an. Es entstanden Großbrände und Zerstörungen.

Das unter Führung von Major Nairup stehende Kampfgeschwader hat sich im Einsatz an der Ostfront besonders bewährt.

Im Landekopf von Nettuno brachen mehrere feindliche Angriffe im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die 10. Kompanie des brandenburgischen Grenadier-Regiments (mot.) 8 unter Führung von Oberleutnant Thielmann besonders ausgezeichnet.

Kampfflieger der Kriegsmarine versenkten in der Nacht zum 10. Mai südöstlich der Insel Elba ein feindliches Schnellboot und beschädigten mehrere andere schwer.

Starke Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht einen Angriff gegen den feindlichen Inselstützpunkt Lissa, der im Hafengebiet Explosionen und zahlreiche Brände hervorrief.

Ein schwächerer feindlicher Bomberverband griff in der vergangenen Nacht das Stadtgebiet von Budapest an.

Durch die Angriffe nordamerikanischer Bomber gegen Südostdeutschland entstanden besonders in Wiener Neustadt Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Hierbei sowie bei Angriffen auf Orte in den besetzten Westgebieten wurden 69 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf südwestdeutsches Gebiet.

Stalin-Rache im Kaukasus

Der bolschewistische Vernichtungswille wütet in diesen Tagen nicht nur gegen die Bewohner Bessarabiens und Nordrumäniens, sondern im Gebiet der Sowjetunion auch gegen die Bergvölker des Kaukasus, die mit ihrer Verschleppung nach dem Ural und nach Sibirien einem furchtbaren Schicksal entgegengehen. Schon der Zarismus hat oft versucht, das ausgeprägte Eigenleben der kleinen kaukasischen Völker zu unterdrücken, unter dem Bolschewismus aber sind Ströme von Blut geflossen, um die freiheitsliebenden Bergbewohner mit Gewalt unter das Joch zu zwingen. Dabei zeigte es sich, daß der Widerstand gegen eine seelenlose Kollektivierung genau so zähe war wie ehedem gegen die Russifizierung durch die Zarenregierung. Moskau war für die kaukasischen Völker immer der Ausdruck der Fremdherrschaft.

Das hatte auch einen tiefen geschichtlichen Sinn, denn der Kaukasus ist seit dem Altertum eine geographische, kulturgeschichtliche und wirtschaftliche Einheit. Das Territorium ist auch tatsächlich durch die Natur deutlich genug abgegrenzt, und zwar nicht nur im Westen und Osten durch das Schwarze und Kaspische Meer, sondern auch im Süden und Norden am Fuß der Gebirge durch tief einschneidende Flußläufe. Jedes der zahlreichen, streng voneinander abgeschlossenen Kaukasusvölker hielt eifersüchtig an seinen Sitten und Gebräuchen fest, und wegen der bunten Vielfalt der Stämme wird der Kaukasus im Orient der „Berg der Sprachen" genannt. Das alte Rußland hat sich das Kaukasusgebiet, das in seiner herkömmlichen Umgrenzung etwa so groß ist wie Frankreich, nach und nach angeeignet. Zuerst faßte es vor etwa anderthalb Jahrhunderten in Transkaukasien Fuß, wo sich die damaligen einheimischen Herrscher Georgiens gegen die Perser und Türken nicht behaupten konnten. In einigen Kriegen gegen Persien erweiterten die Russen den transkaukasischen Besitz bis an das Kaspische Meer, und dann wurde den Türken die östliche Küste des Schwarzen Meeres mit Einschluß des Hafens Batum abgenommen. Die Unterwerfung der tapferen Bergvölker beanspruchte fast ein halbes Jahrhundert und wurde erst im Jahre 1864 „offiziell" für abgeschlossen erklärt, aber auch in der Folgezeit kam es immer wieder zu Aufständen, die sich gegen die russische Willkürpolitik richteten.

Die zaristische Regierung hatte die kulturelle Einheit des Kaukasusgebietes durch die Einrichtung einer „autonomen Statthalterschaft" anerkannt. Das sowjetische Regime bemühte sich dagegen, diese Einheit zu zerreißen. Unmittelbar nach dem Umsturz von 1917 ergriffen die kaukasischen Völker die Gelegenheit, sich von Moskau zu trennen und ihre selbständige Eigenstaatlichkeit zu proklamieren. Der armenische und der georgische Staat wurden auch von der damaligen Genfer Völkerbundsversammlung anerkannt. Nach dem Abzug der Engländer — die sich in Baku festgesetzt hatten, um das dortige Erdöl unter ihre Kontrolle zu nehmen — entsandten die Moskauer Bolschewisten starke Streitkräfte, um Transkaukasien erneut zu unterwerfen. Die Kräfte der kleinen Völker reichten nicht aus, um die nationale Freiheit zu sichern. Die drei Republiken Armenien, Georgien und Aserbeidschan mußten als „Sowjet-Republiken" in die UDSSR eintreten. Die innere Abneigung gegen das Sowjetregime kam immer wieder in Erhebungsversuchen, die jedoch blutig unterdrückt wurden, zum Ausdruck. Kaum irgendwo in der Sowjetunion ist der nationale Haß gegen Moskau größer als im Kaukasus. Die Aserbeidschan-Türken sind fleißige Ackerbauer und Viehzüchter, Georgier und Armenier sind alte Kulturländer mit historischen Bauten, einer jahrtausendealten, wechselvollen und vielfach tragischen Geschichte, auf deren ruhmvolle Episoden die Bewohner stolz gewesen sind.

Auch der nördliche Teil des kaukasischen Gebiets wurde in einer Reihe von sogenannten autonomen Republiken, autonomen Gebieten und Gauen eingeteilt, und so entstanden die Gaue Krasnodar und Ordshonikidse, die Republiken Dagestan, Tschetschenо-Inguschetien, Kabardino-Balkarien und Nord-Ossetien, und endlich die autonomen Gebiete Adyge, Tscherkessien und Karatschai. Trotz dieser Aufteilungsmaßnahmen ist es den Bolschewisten nicht gelungen, die stammesmäßige Lebensart der kaukasischen Völker zu zerstören. Stalin, ein entwurzelter Angehöriger des grusinischen Kaukasusvolkes, hat nun die Anordnung getroffen, daß die Volksstämme der Balkaren, Karbatiner, Karatschaier, Osseten, Tscheschenen und Inguschen endgültig aus ihrer Heimat ausgetrieben werden, um ihnen die Möglichkeit der Erhaltung ihres Volkstums zu nehmen. Der freiwerdende nordkaukasische Raum soll von Georgiern besetzt werden, und auch von dieser Maßnahme erwartet Moskau eine Zerschlitterung des georgischen Volkstums, das sich der Bolschewisierung am heftigsten widersetzt hat. An der Tragödie der Kaukasusvölker erweist sich am deutlichsten, daß der Bolschewismus der Todfeind jedes nationalen Eigenlebens ist und daß er kein anderes Ziel als die Verwirklichung seiner brutalen Unterjochungspolitik kennt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Kämpfe im Brückenkopf von Sewastopol

DNB Berlin, 10. Mai. Das OKW berichtet ergänzend zum Wehrmachtbericht: Bei Sewastopol verstärkten die Bolschewisten im Laufe des 9. Mai die Wucht ihrer Angriffe noch weiter. Um den wirksamen Bombardierungen unserer Schlachtflieger zu entgehen, verlegte der Feind seine neuen mit massiertem Einsatz von Menschen und Material geführten Vorstöße in die Nachtstunden. Die am Montagabend zur Auffüllung der schwer mitgenommenen Stoßdivisionen herangeführten feindlichen Verbände griffen bei Nacht aus dem Einbruchsraum im Südabschnitt heraus nach Nordwesten an. Gleichzeitig stürmten weitere starke Kräfte auf dem Norduser der Siewernaja-Bucht vor. Die Angriffe von Norden wurden durch energische Gegenstöße aufgefangen. Im Südabschnitt vermochte der Feind dagegen unter schweren Verlusten einige Höhen zu gewinnen, von denen aus die im Flachland liegende Stadt durch Artillerie beherrscht werden kann. Am Dienstagmorgen stellten sich die Sowjets in den von Südosten bis zum Stadtrand führenden Schluchten erneut bereit. Sofort griffen unsere von Jägern gesicherten Schlachtflieger diese Truppenansammlungen an. Sie vernichteten trotz heftiger Abwehr zahlreiche Panzer durch Bombentreffer, während die begleitenden Jäger 9 Sowjetflugzeuge zum Absturz brachten. Dennoch kam der feindliche Angriff ins Rollen. In den Trümmern alter Befestigungen, in den Steilhängen der Schluchten und in den Ruinen von Gehöften und Häusern setzten sich unsere Truppen erbittert zur Wehr. Immer wieder versuchte der Feind durch Artillerie und Bomber ihren Widerstand zu brechen, wobei unsere gegen Erd- und Luftziele kämpfenden Flak 16 sowjetische Flugzeuge vernichtete. Die Grenadiere behaupteten aber trotz des immer schwerer werdenden Druckes ihre Linien bis die Stadt von den Kräften durchschritten war, die bisher im Nord- und Ostabschnitt abgeriegelt hatten. Dann gaben auch sie nach, lieferten dem Feind schwere, von Schlachtfliegern unterstützte Straßenkämpfe und setzten sich hart westlich von Sewastopol von neuem fest. Durch hochgehende Minen, Bombenwürfe und Artilleriefeuer hatten die in die Stadtbezirke eingedrungenen Bolschewisten erhebliche Verluste. Außer den über 30 durch unsere Luftwaffenverbände außer Gefecht gesetzten Sowjetpanzern blieben zahlreiche vor den mit schweren Waffen bestückten Straßensperren liegen.

In der Nacht zum 10. Mai bereitete der Feind weitere Vorstöße gegen die festen Hafenanlagen und Flugplätze zwischen Stadt und Kap Chersones umfassenden Brückenköpfe vor. Unsere Kampfflieger bombardierten die erkannten Truppenbewegungen, so daß die Sowjets den beabsichtigten Angriff noch nicht durchzuführen vermochten. Trotz der Räumung von Sewastopol gehen die Kämpfe weiter. Immer noch sind hier starke feindliche Kräfte gebunden. Der Sinn des Widerstandes im Südwesten der Krim wird damit erfüllt. Die bolschewistischen Armeen, die sonst im Süden der Ostfront in Erscheinung getreten wären, sind so lange weitab von diesen Abschnitten festgelegt worden, als sich unsere, auf den unteren Dnjestr und den Raum zwischen Pruth und Moldau zurückgenommenen Linien gefestigt haben. Außer dem ist die notwendige Zeit zum Abtransport der in Sewastopol lagernden Bestände und zur Zerstörung der militärischen Anlagen gewonnen worden.

Streit um Suez

V. A. Der Suez-Kanal, zu dem vor 85 Jahren der erste Spatenstich getan wurde, ist seit dieser Zeit ein internationales Streitobjekt gewesen. Die Briten waren von Anfang an gegen den Bau, weil sie darin einen neuen Schachzug Napoleons erblickten und im übrigen auch aus der Beherrschung der Landverbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer Kapital zogen. Als jedoch die Wasser vereint worden waren, suchte England schnell Einfluß auf diese Fahrtrinne zu gewinnen, die für den Weg nach Indien von größter Bedeutung war. Der jüdische Premierminister Disraele erwarb bekanntlich durch Vermittlung seines Rassegenossen Rothschild von dem ägyptischen Khediven ein ansehnliches Aktienpaket und beherrschte seitdem im wesentlichen den Kanal. England war es auch, das die „internationale" Kanalzone besetzte und ganz Aegypten zur Sicherung des Kanals unter seinen „Schutz" stellte. Seitdem wacht England eifersüchtig über den Kanal und wies jeden Staat ab, der Einfluß gewinnen wollte oder sich gegen die räuberischen Kanalgebühren wandte. So ist zum Beispiel Italien während des Abessinienkonflikts mit seinen Forderungen nicht durchgedrungen.

Der Krieg scheint jedoch auch diese britische Machtstellung gründlich zu erschüttern. Vorbei sind die Zeiten, als England allein das Mittelmeer beherrschte und vor allem die Russen von diesen Gewässern fernzuhalten bestrebt war. „Ein russisches Kriegsschiff in den Dardanellen ist ein Gespenst, das den Krieg heraufbeschwört", hieß es einstens in London, und wenn dieses Kriegsschiff bis zum Suez-Kanal vorgedrungen wäre, hätten die Kanonen allen Ernstes gesprochen. Heute mußten die Briten einen Teil der italienischen Flotte an die Bolschewisten abtreten, und es wird als wahrscheinlich betrachtet, daß die Moskowiter einen Stützpunkt in der Nähe des Suez-Kanals beziehen werden, wahrscheinlich Haifa. Ferner ist bekannt geworden, daß auf der Konferenz von Moskau Minister Eden seinem bolschewistischen Kollegen Maisky ein Mitbestimmungsrecht am Suez-Kanal versprechen mußte. Dieses Versprechen wird um so sicherer in die Tat umgesetzt werden, weil inzwischen die Bolschewisten die in Aegypten noch herumschwirrenden Kanalaktien aufgekauft haben. Ferner soll der französische Sondergesandte Pierre Cot ein großes Aktienpaket nach Moskau gebracht haben, um damit Stalin für die Anerkennung de Gaulles zu bezahlen. Der Moskauer Imperialismus fährt also im Eiltempo in Richtung Suez und kann von seinem Hauptgegner schon deshalb nicht aufgehalten werden, weil sich beide in blinder Wut gegen Deutschland als politische Freunde getarnt haben.

Als Dritter in diesem unliebsamen Bunde treten auch die Vereinigten Staaten auf. Roosevelts Gesandter in Kairo, Kirk, hat kürzlich der ägyptischen Regierung kurz und bündig vorgeschlagen, Washington die Mitgarantie am Suez-Kanal zu übertragen. Statutengemäß ist das ein grober Eingriff in britische Rechte, aber die Briten haben heute auch gegenüber den Vereinigten Staaten nicht die Macht, ein derartiges Verlangen abzuschlagen und den eigenen Vorteil zu verteidigen. Die Vereinigten Staaten werden auf dem Mitbestimmungsrecht am Suez-Kanal schon deshalb bestehen, weil sie gewillt sind, sich in stärkerem Maße in die Wirtschaft des arabischen Raumes einzuschalten, was heute schon aus den Oelplänen ersichtlich ist.

Es ist also heute schon klar zu ersehen, daß das britische Uebergewicht in Suez durch diesen Krieg verlorengehen wird. Gezwungenermaßen wird man ein „demokratisches Prinzip" zur Anwendung bringen und sich in die Herrschaft mit den Freunden teilen müssen, die in schwierigen Zeiten als Wegelagerer aufgetreten sind. Das ist der Dank vom Hause Stalin und Roosevelt.

Ausländische Presse von Reichsminister Rust empfangen

DNB Berlin, 10. Mai. Reichsminister Rust empfing anläßlich des 10jährigen Bestehens des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Vertreter der ausländischen Presse. Er gab einen Ueberblick über die seit Gründung seines Ministeriums schrittweise durchgeführte Vereinheitlichung des deutschen Schul- und Hochschulwesens. Er betonte dabei, daß der Reichtum des kulturellen Lebens im Reich gerade vom nationalsozialistischen Staate her pflegliche Förderung erfahren und der Krieg die Regsamkeit auf allen Gebieten der Forschung und Lehre noch intensiviert habe. Der anglo-amerikanische Bomberterror habe zwar eine große Anzahl wertvollster europäischer Kultur- und Kunstwerke vernichten können, damit aber nur den Geist und den Willen steigern können, der sie schuf.

Der Schwindel von Philadelphia

Plutokratismus und Ausbeutung sind untrennbar miteinander verfilzt; wenn die Plutokraten auf der IAO-Konferenz in Philadelphia als Sozialreformer auftreten, dann tun sie etwas, was ihnen wesensfremd ist. Die Botschaft, die Roosevelt diesem Kongreß übersandte, ist genau so verlogen wie die Freiheitsparole, mit der er die Atlantik-Charta verbrämte. In beiden Fällen ist es ihm und seinen jüdisch-plutokratischen Auftraggebern nicht um die Erfüllung der Versprechungen, sondern nur um die Beschwichtigung eines lebhaften Mißtrauens zu tun. Einige der mit der Atlantik-Charta bedachten Völker haben sich mittlerweile von der Wertlosigkeit dieses Dokuments überzeugen müssen; die jetzt dem Phrasenschwall von Philadelphia ausgesetzten Arbeitermassen der plutokratischen Länder werden sehr bald dahinter kommen, daß sie diesmal genau so betrogen wurden, wie damals nach dem ersten Weltkrieg, als man ihnen in London und Washington ein neues soziales Zeitalter versprach.

Die Arbeitermassen in England und Amerika sind ohne jede gesetzmäßige soziale Betreuung. Sie sind heute noch so wie beim Beginn der Industrialisierung dem Willen der Kapitalisten ausgeliefert. Sie verlangen deshalb — im neidvollen Hinblick auf die sozialen Errungenschaften in Deutschland — wenigstens den Beginn einer Sozialversicherungsgesetzgebung. Die IAO aber empfiehlt Maßnahmen zur Hebung des Lebensstandards, zur Verbesserung der sanitären Zustände, zur Sicherung der sozialen Lage, aber sie tut es in so allgemeinen Formulierungen und in so verschwommenen Ausdrücken, daß nichts Greifbares dabei herauskommt. Das von den Arbeitern angestrebte Ziel verschwindet in einem Nebel großer Worte und tönender Resolutionen. Wenn die Delegierten wieder nach Hause fahren, haben sie einige schöne Wochen hinter sich; die betrogenen Arbeitermassen aber werden genau so auf den sozialgesetzgeberischen Schutz warten wie beispielsweise die zwei Millionen verhungerten Inder auf das Brot warteten, das ihnen auf der pompösen Ernährungskonferenz von Hot Springs versprochen worden war.

Der Schwindel von Philadelphia ist zu dem Zweck gestartet worden, die um ihre Zukunft besorgten Arbeiter der Kriegsindustrie vorerst noch bei der Stange zu halten. Es gibt selbst in England und Amerika noch Zeitungen, die das Manöver durchschauen und offen erklären, daß sie sich nicht für dumm verkaufen lassen wollen. So war es die Neuyorker Zeitschrift „Time", die dem Präsidenten Roosevelt auf seine für die ganze Welt — auch für die „geknechteten Völker Europas" — bestimmte IAO-Heilsbotschaft kurz und bündig die Antwort gab, daß Washington von allen Städten in der Welt die schlimmsten Elendsviertel habe. Das heißt mit anderem Worten, daß es nötig sei, zuerst einmal im eigenen Lande praktische soziale Arbeit zu leisten, ehe man anderen Erdteilen großspurige Versprechungen machen dürfe.

Auch der IAO wird es nicht gelingen, die Sorgen der amerikanischen Arbeiter zu zerstreuen. „Wir haben", so erklärte die USA.-Zeitschrift „The New Republic", „das Recht, echte Garantien dafür zu verlangen, daß Amerika endlich von Slums, Hunger und Unterdrückung frei wird. Wir haben 1914 und 1918 eine lehrreiche Lektion erhalten. Zuerst brachte uns der Krieg höhere Löhne, später aber bedeutete er den Verlust des Lebensstandards, den Verlust der Rechte, den Verlust von Heim und Land. Als der Krieg zu Ende war, war auch die „neue Freiheit" zu Ende. Von den Versprechen blieb nichts übrig, als die Leiden von 15 Millionen Arbeitslosen. Jetzt im Kriege sind die Löhne wieder gestiegen, aber wir sehen schon wieder die Kräfte am Werk, die unsere Rechte zurücknehmen, unsere Vereinigungen zerbrechen und unsere sozialen Forderungen mit Füßen treten wollen. Das sind Drohungen, die wir nicht aus den Augen lassen dürfen. Die schlechte Verteilung des Einkommens ist der Grund all dieser schlechten Zustände. Im Jahre 1936 wurde nach statistischen Erhebungen fast die Hälfte des Verbraucheraufwandes von einem kleinen Anteil reicher Leute getragen. Aber mehr als 73 Prozent unserer Bevölkerung (etwa 95 Millionen Amerikaner) lebt von Nahrung, die unter der Grenze liegt, die für die Erhaltung der Gesundheit und Lebensfähigkeit notwendig ist. Die Zahl der rachitischen und tuberkulosen Menschen in den USA. ist unvorstellbar hoch, 30 Prozent unserer Kinder haben ein fehlerhaftes Sehvermögen, 65 Prozent haben Zahnfehler, viele Todesfälle und Krankheiten könnten verhindert werden, aber es fehlt an einer guten ärztlichen Pflege. Wir haben niemals ein föderatives Gesundheitsprogramm gehabt, obgleich ein solches Programm dringend notwendig ist. Wir haben niemals ein föderatives Erziehungsbeihilfeprogramm gehabt. Wir haben niemals ein hinreichendes föderatives Wohnungsbauprogramm gehabt. Wir brauchen solche Programme aber dringend."

Auf solche Programme und vor allem auf ihre Durchführung werden die Amerikaner noch lange warten können. Dadurch würden nämlich die Plutokraten gezwungen, auf einen Teil ihrer Profite zu verzichten. Solange man in den USA. alle Arbeiter braucht — für die Zeit des Kriegs- und Rüstungsgeschäftes — wird der Ersatz durch Rooseveltsche Kaminreden und durch die Resolutionen der IAO geliefert. Später wiederholt sich dann die Lektion von 1914/18, also die Nichterfüllung der schönen Versprechungen. Dann bleibt es bei den Slums.

Die Frage des Arabers.

Ein Fliegererlebnis von Rolf Italiaander.

Wir waren damals, einige Jahre vor diesem Kriege, schon verhältnismäßig lange mit unserer kleinen Sportmaschine unterwegs. Ueber zwei Stunden.

Wenn wir nicht eine Oase als bestimmtes Ziel gehabt hätten, waren wir bald wieder umgekehrt. Weder meinem Kameraden noch mir machte es Freude, über diese eintönige nordafrikanische Landschaft dahinzubrausen. Immer nur dieser gelbe Sand! Er ging uns auf die Nerven.

Bald sprachen wir kein Wort mehr miteinander. Was meinen Kameraden bewegte, weiß ich nicht. Ich selbst gab mich ganz meinem Grübeln hin, genau so wie man grübelt, wenn man an Bord eines Ozeandampfers an der Reling steht und ungestört stundenlang in die Wellen schaut oder in das Kielwasser.

Ueber meinem Sinnieren vergaß ich, daß dieses Niedergehen, das mein Freund jetzt mit dem Steuerknüppel einleitete, die Landung ankündigte.

Als wir dann auf dem welligen Boden irgendwo am Rande der fraglichen Oase, in der wir unsere Freunde besuchen wollten — eigentlich stellt ja die gesamte Wüste einen wenn auch nicht gerade idealen, so doch immerhin brauchbaren Flugplatz dar — aufsetzten, kehrte ich erst mit meinem Innern in die Wirklichkeit zurück.

Es war uns in der gläsernen Kabine warm geworden. Unter den Schatten spendenden Tragflügeln wischten wir uns den Schweiß von der Stirn und trockneten das auf Korkscheiben ruhende und dadurch besonders isolierte Schweißband unseres Tropenhelms.

Wir deckten alsdann den Motor mit einer dicken Zeltbahn zu, damit die ständig herumwirbelnden feinen Sandkörnchen sich nicht irgendwo festfressen und etwa den Motor für den Rückflug unbrauchbar machten.

Während wir noch so hantierten, näherten sich uns einige Eingeborene in ihren malerischen Dschellabas. Stumm schauten sie uns eine Weile zu, bis plötzlich der Aelteste von ihnen, ein auffallend schöner Greis mit einem schlohweißen langen Bart, auf uns zutrat und uns ehrerbietig grüßte.

Wir erwiderten den Gruß und warteten, ob er vielleicht irgendein Begehr habe.

Da hob er auch schon an: „Ihr seid durch den Himmel gereist?" fragte er nach kurzer Pause.

„Ja", antwortete ich. „Mit diesem Flugzeug hier! Mit Flugzeugen reist man nur durch den Himmel."

Jetzt nahm der würdige Greis wieder das Wort: „Wie lange habt ihr für diese Himmelsreise gebraucht?"

„Zweieinhalb Stunden!"

Ganz langsam wiederholte er: „Zweieinhalb Stunden. Das ist nicht viel. Mit unseren Pferden und Kamelen brauchen wir länger als einen Tag, fast zwei Tage."

Mein Kamerad und ich, wir lächelten verlegen.

Der Araber ging jetzt einige Schritte hin und her und musterte unser Flugzeug anscheinend äußerst interessiert: „Wie hoch seid ihr denn geflogen?"

„Ganz verschieden", sagte mein Kamerad. „Zwischen fünfhundert und zweitausend Meter."

„Zweitausend Meter! Das ist wahrscheinlich sehr hoch."

Mein Kamerad steckte sich eine neue Zigarette an und meinte stolz: „Gewiß, wir können aber noch viel höher fliegen!"

Indessen, dem Araber schienen zweitausend Meter zu genügen. Er winkte mit seiner runzligen Hand ab. Dann kraulte er sich am Bart und fragte, uns mit halb zusammengekniffenen Augen ernst betrachtend: „Habt ihr Allah gesehen, als ihr so hoch geflogen seid?"

Mein Kamerad sah erst den Alten an, dann mich und war nahe daran, herauszulachen. Durch einen Blick, den ich ihm zuwarf, stoppte er dies noch rechtzeitig ab. Ich fühlte deutlich, daß wir dadurch den Alten verletzt hätten, und sagte in einem ganz ruhigen Ton zu ihm: „Nein, Allah haben wir allerdings nicht gesehen."

Da sprach der Alte, indem er uns mit weitaufgerissenen Augen anschaute, mit tiefer Stimme: „Warum fliegt ihr dann so schnell und so hoch, wenn ihr Allah nicht zu sehen bekommt?"

Sprach's, verbeugte sich kurz, das heißt längst nicht mehr so ehrerbietig und höflich wie bei seinem Kommen, drehte sich um, befahl den mit ihm gekommenen Einheimischen unwirsch, ihm zu folgen, und rauschte in seinem großen, weiten Gewand majestätisch von dannen.

Wir standen eine Weile ziemlich betroffen da. Jetzt konnte sich mein Kamerad nicht länger halten, und er lachte doch noch hell heraus: „So ein Quatschkopf!" sagte er. „Was dieser Alte für Einfälle hat! Als ob wir fliegen, um Allah zu sehen. Na, dieser seltsame Heilige hat den Sinn der modernen Technik auch noch nicht begriffen!"

Auf mich hatte die Frage des würdigen Orientalen einen tiefen Eindruck gemacht. Es war mir, als habe er nicht allein nach dem Sinn des Fliegens gefragt, sondern damit zugleich nach dem Sinn der modernen Technik. Es fiel mir ein, daß bereits Rainer Maria Rilke davor gewarnt hat, die Technik nur um ihrer selbst willen zu entwickeln. Sie habe nur dann Sinn, wenn durch sie zugleich die klassische Menschheitsidee ihrer Verwirklichung näher komme. In den „Sonetten an Orpheus" spricht er es eindeutig aus:

Oh, erst dann, wenn der Flug
nicht mehr um seinetwillen
wird in die Himmelsstillen
steigen, sich selber genug,
um in lichten Profilen,
als das Gerät, das gelang,
Liebling der Winde zu spielen,
sicher schwankend und schlank,
erst wenn ein reines Wahin
wachsender Apparate
Knabenstolz überwiegt,
wird, überstürzt von Gewinn,
jener den Fernen Genahte
sein, was er einsam erfliegt."

Und so geschah es, daß einer der braunen Wüstensöhne mein Augenmerk auf eines der heutigen Kernprobleme lenkte. Seitdem muß ich oft an die Frage des Arabers denken, wenn ich fliege.

75 Jahre Deutscher Alpenverein

Am 9. Mai sind 75 Jahre verstrichen, seitdem in München der Deutsche Alpenverein gegründet wurde, jene Organisation, die heute so vielen Bergwanderern zweite Heimat geworden ist. Jedermann weiß ja, daß der Deutsche Alpenverein im Frieden überall in den Bergen Wege baut und pflegt, Schutzhütten errichtet und Bergführer ausbildet und daß er die Deutsche Bergwacht mit ihren Rettungsstellen und Meldeposten eingegliedert hat, daß vor allem aber das hohe Ziel des Deutschen Alpenvereins mit darin besteht, uns die Schönheit der Alpenwelt zu erschließen, damit wir dort Kraft und Ruhe finden für unseren nervenverbrauchenden Alltagskampf. Die Zahl der in über 400 Zweigvereinen zusammengefaßten Mitglieder des Deutschen Alpenvereins geht in die Hunderttausende.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neues vom Tage

Wettbewerb im deutschen Rundfunk

DNB **Berlin,** 11. Mai. Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmaterialerfassung veranstaltet zu der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 unter dem Motto „Ein Volk braucht Spinnstoffe" einen Wettbewerb unter den Hörern und Hörerinnen des deutschen Rundfunks, zu dem alle Volksgenossen in der Heimat und an der Front aufgerufen werden. Jeder soll in origineller oder ganz einfacher Form, in Prosa oder Versen mitteilen, welche Erfahrungen er in seinem Haushalt bei dem Herausholen der Spende zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung machte. Es sollen so Anregungen über den Rundfunk gegeben werden, die aus dem praktischen Leben kommen, wie jede Haushaltung, der Betrieb und selbst jeder Junggeselle die textile Rohstoffversorgung stärken kann. Die Einsendungen sind ausschließlich an folgende Anschrift zu senden: Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmaterialerfassung, „Wettbewerb", Berlin NW 2, Neustädtische Kirchstraße 4/5.

Die Vorschläge sollen möglichst kurz sein — Postkarte genügt — und inhaltlich sich mit den Spenden des Volkes zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 befassen. Jeder, der einen praktischen Vorschlag — möglichst sofort — macht, erhält eine Prämie von mindestens 25 RM. Der Reichsbeauftragte behält sich dabei vor, für besonders wirksame Vorschläge eine Sonderprämie bis zu 500 RM. zu bezahlen.

Eichenlaub für Hauptmann von Lücken

DNB **Berlin,** 11. Mai. Der Führer verlieh am 7. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Theodor von Lücken, Bataillons-Kommandeur in einem Grenadierregiment, als 469. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Anfang Mai 1944 hat sich Hauptmann von Lücken bei den Kämpfen von Sewastopol erneut besonders ausgezeichnet. Eines der Hauptziele des sowjetischen Angriffs war eine beherrschende Höhe. Zweimal drangen die Bolschewisten mit starker Uebermacht bis zur Höhenkuppe vor, zweimal warf sie Hauptmann von Lücken im Gegenstoß, seinen Grenadieren weit vorausstürmend, wieder zurück. Am 7. Mai wurde der tapfere Bataillonskommandeur im Wehrmachtbericht genannt. Hauptmann von Lücken wurde 1914 in Jahrensdorf bei Velthurg-Elbe als Sohn des Gutsbesitzers Adam von Lücken geboren.

Eichenlaubträger Major Hupfer gefallen

DNB **Berlin,** 10. Mai. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten fand Eichenlaubträger Major und Regimentskommandeur Konrad Hupfer aus Altdorf bei Nürnberg den Heldentod.

Major Konrad Hupfer erhielt als der erste Kompaniechef seines Regiments das EK. II und ebenso als erster im Westfeldzug das EK. I. Im September 1941 wurde er mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, im Oktober 1942 mit dem Eichenlaub bei den Kämpfen im Kaukasus.

Bolschewistenherrschaft in Süditalien

DNB **Rom,** 10. Mai. Nach Aussagen geflüchteter Kleinbauern aus der Gegend von Potenza führt unter Duldung der Anglo-Amerikaner der auf Befehl Togliattis eingesetzte Bolschewist Riccardi ein Schreckensregiment. Riccardi hat in Moskau die Terrorschule der Komintern mit gutem Erfolg besucht. Die Grausamkeit, denen er die als faschistentreu bekannten Einwohner unterwirft, zeugen dafür. Die kleinen Bauern, die hier nur wenige Morgen Ackerland besitzen, konnten ihre Erzeugnisse bisher direkt an die amerikanischen Soldaten verkaufen. Jetzt läßt Riccardi durch seine Schergen ihre Waren ohne Bezahlung beschlagnahmen, um sie dann selbst zu hohen Preisen weiter zu verkaufen.

Den Schwerarbeitern in den Fabriken strich er einen Teil der ohnehin schon kargen Lebensmittel. Heute erhält der Schwerarbeiter 250 Gramm Weißbrot, 250 Gramm Teigwaren und 40 Gramm Oel je Woche. Die hungernden Arbeiter bleiben deshalb oft aus Protest der Arbeit fern. Riccardi gab den Bolschewisten den Befehl, jeden, der die Arbeit verweigere, zu erschießen.

Generalangriff der Japaner bei Buthidaung

DNB **Tokio,** 11. Mai. Von der vorderindischen Front wird berichtet, die japanischen Truppen begannen bei Buthidaung zum Generalangriff gegen die aus Buthidaung vertriebenen Resttruppen der 26. britisch-indischen Division, nachdem sie in der Nacht zum 11. Mai unbemerkt den Mayi-Fluß überschritten hatten. Seit dem 7. Mai sind die britisch-indischen Truppen in wirrloser Flucht.

Die deutsch-bulgarische Waffenkameradschaft

DNB **Saloniki,** 11. Mai. Der „Tag der Tapferkeit", das höchste Fest der bulgarischen Wehrmacht und zugleich die kirchliche Feier des heiligen Georg, wurde auch in Saloniki festlich begangen. Unter freiem Himmel, wie es in der bulgarischen Wehrmacht Brauch ist, fand vor der St. Georgskirche in Saloniki im Beisein des Befehlshabers einer deutschen Heeresgruppe, Generaloberst Löhr, ein Festgottesdienst statt, an dem Ehrenabordnungen der bulgarischen und deutschen Wehrmacht teilnahmen. Eine Fahnenabordnung der bulgarischen Wehrmacht trug die zerschlissenen Fahnen eines bulgarischen Infanterie-Regiments, das sich in den Balkankriegen und im ersten Weltkrieg insbesondere bei Saloniki ausgezeichnet hat. Ein Vorbeimarsch der bulgarischen und deutschen Ehrenabordnungen beschloß den Festakt. Bei einem kameradschaftlichen Zusammensein würdigten Generaloberst Löhr und General-major Nadaliloff in kurzen Ansprachen die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft.

Tschunglingtruppen an der Honanfront eingeschlossen

DNB **Tokio,** 11. Mai. Die japanischen Streitkräfte an der Honanfront haben, so meldet Domei, ein fächerförmiges Operationsgebiet entwickelt. Tschengschau ist der Angelpunkt, der Gelbe Fluß und die Eisenbahnlinie Peking—Hankau begrenzen die beiden Seiten. Die japanischen Streitkräfte haben den Feind in diesem Raum eingeschlossen. Im Westen umzingelte ein japanischer Verband die Außenbezirke von Lojang; im Südwesten erzielten andere japanische Truppen einen Durchbruch nach Tangjeng und Yinjang; im gleichen Abschnitt griffen andere Truppen Luhan an. Im Süden, an der Eisenbahnlinie Peking—Hankau, haben japanische Truppen den Stützpunkt Suiting eingenommen und marschieren in südlicher Richtung vor, während andere Truppenverbände nach Norden vordringen und auf ihrem Vormarsch Chumatien eingenommen haben.

Englische Stimmen zur Empirekonferenz

DNB **Stockholm,** 11. Mai. Obwohl sich Churchill weiterhin alle Mühe gibt, die Empirekonferenz als einen Erfolg hinzustellen, wollen die Stimmen nicht verstummen, die sich sehr skeptisch über den weiteren Bestand des britischen Commonwealth äußern. Auch durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den australischen Premierminister wird Churchill die Risse im Empire kaum kitten können. Die Auszeichnung ist zweifellos als ein Liebesdienst an zwei Männern zu werten, von denen sich Churchill Unterstützung seines Vorhabens verspricht.

Die englische Monatsschrift „National Review" meint die ganze Empirekonferenz mit der Feststellung abtun zu können, daß diese Aussprache nicht mehr viel gegen den Zerfall des Empire ausrichten könne. Schon seit Jahr und Tag werde, so heißt es in dem Artikel, die ganze Struktur des Empire zerrissen und die Empireeinheit planmäßig gesprengt. In der „Daily Mail" äußert sich der zur Zeit in London weilende australische Zeitungsverleger Murdoch ähnlich zur Empirekonferenz und gibt seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß das Empire heute auf sehr schwachen Füßen gehe. Um die Person des kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King gehen in London geheimnisvolle Andeutungen um, aus denen hervorgeht, daß Mackenzie King der Träger der Opposition gegen Churchills Plan eines engeren Zusammenschlusses des Empire zu sein scheint. Der „Daily Herald" will wissen, daß im Unterhaus eine Geheimsitzung stattfinden soll, auf der der kanadische Ministerpräsident seinen Standpunkt zur Problem des britischen Empire auseinandersetzen will. Nach dieser Geheimsitzung soll angeblich eine Aussprache unter vier Augen mit Churchill stattfinden. Ein Bericht des Korrespondenten des „Manchester Guardian" aus Ottawa verstärkt die Auffassung, daß Mackenzie King in London den Bestrebungen, das Empire enger zusammenzuschließen, starken Widerstand entgegensetzt.

Anderson über Englands Währungssorgen

DNB **Stockholm,** 11. Mai. In der Debatte über den internationalen Währungsplan betonte Schatzkanzler Sir John Anderson am Mittwoch im Unterhaus, die britische Regierung habe nicht die Absicht, zum Goldstandard zurückzukehren. Anderson sagte, „ich glaube, es besteht tatsächlich kein Grund für die Annahme, daß der internationale Plan in irgendeiner Weise die Rückkehr zum Goldstandard mit sich bringt. Sicherlich würde die jetzige Regierung dagegen die heftigste Opposition ergreifen". Der Plan habe die Notwendigkeit einer festen Parität vorgesehen. Man müsse eine Behörde anerkennen, die den Devisenkurs verschiedener Staaten im Verhältnis zu ihren Währungen regelt, einschließlich der USA.-Währung, die auf dem Goldstandard beruhe. Daher nehme der Plan die Regelung der Parität der staatlichen Währungen mit Hilfe des Goldes in Aussicht.

Der Konservative Sir Lambert War führte in der Debatte aus: „Es wäre kaum vernünftig, von Amerika zu erwarten, daß die USA., nachdem sie unter vielen Mühen das meiste Gold der Welt zusammengebracht haben, dazu veranlaßt werden sollen, diese Goldvorräte als Alteisen zu betrachten". Der Labour-Parteiler Shinwell äußerte, der Vorschlag sei ihm nicht sympathisch und wenn er als ein Vertrauensvotum für die Regierung vorgebracht worden wäre, so würde er dagegen stimmen. „Ich wünsche nicht, daß Großbritannien Selbstmord begeht", erklärte er. Das Unterhaus nahm schließlich eine Entschließung an, die weitere internationale Besprechungen vorsieht.

USA.-Stimmen über die Wirkungslosigkeit des Bombenkrieges

DNB **Vigo,** 11. Mai. Während die anglo-amerikanische Luftwaffenführung mit größter Lautstärke vor der Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken sucht, als habe der Luftterror gegen Deutschland eine durchschlagende und geradezu katastrophale Wirkung, werden jetzt von Sachverständigen der USA.-Presse auch die bereits von englischer Seite sehr laut geäußerten Bedenken über diese Terroroffensive bestätigt.

So gesteht jetzt der bekannte amerikanische Luftfahrtsachverständige Major Alexander de Seversky im „San Francisco Examiner", wenn auch ziemlich verspätet, daß die große Luftschlacht im Oktober vorigen Jahres den großen Wendepunkt bedeutet habe, an dem die taktische Ueberlegenheit im Luftkampf von den Anglo-Amerikanern an die deutsche Luftwaffe übergegangen sei. Seit Schweinfurt seien, so gesteht Major Seversky, die amerikanischen Flieger immer häufiger gezwungen worden, entweder den Kampf mit der deutschen Verteidigung überhaupt zu vermeiden, oder Verluste einzustecken.

Sehr beachtenswerte Mitteilungen über die empfindlichen Verluste der in England stationierten 8. USA.-Luftflotte macht die bekannte USA.-Zeitschrift „Life". Die Zeitschrift läßt keinen Zweifel darüber, daß das Oberkommando der USA.-Luftflotte im Januar vor der Frage gestanden habe, ob die Fortsetzung der Bombardierung Deutschlands überhaupt weiter durchführbar sei. Das Blatt teilt mit, daß die Flugzeugbesatzungen sich damals sehr wohl der drohenden Niederlage bewußt gewesen seien und daß in letzter Minute durch rasch herangezogene Verstärkungen die großen Schwierigkeiten überbrückt wurden.

Sind alle diese Auslassungen auch als die Meinung von Pressemitarbeitern zu werten und lassen sie auch keine Schlüsse darauf zu, wie man in der militärischen Führung im Feindlager über den Bombenterror denkt, so sind solche Stimmen doch immerhin beachtenswert, weil sie beweisen, daß der anglo-amerikanische Terrorkrieg einen starken Aderlaß für die Luftflotte beider Länder bedeutet.

Was amerikanische Piloten berichten

DNB **Genf,** 11. Mai. Ueber den Montagsangriff nordamerikanischer Terrorbomber auf Berlin und Braunschweig bringt die Londoner Presse im Rahmen ihrer Meldungen Aussagen von Bomberbesatzungen, in denen von einer „Versteifung des deutschen Widerstandes" die Rede ist. Mehrer hundert deutsche Jäger hätten nach Aussage einer Besatzung die alliierten Bomberverbände über Braunschweig in schwere Luftgefechte verwickelt. Ein Funker sagte: „Es waren so viele deutsche Jagdmaschinen, die sich auf uns stürzten, daß unsere Bordschützen sich nicht schnell genug eines der Flugzeuge aussuchen konnten, um das Feuer zu konzentrieren". Von unten und oben seien ganze Schwärme deutscher Jäger über die Bomber hergefallen. „Sie durchbrachen unsere Formationen, und wenige Minuten später kamen weitere Messerschmitt und Focke-Wulf in gerader Linie von vorn auf uns zu". Von „entsetzlich vielen deutschen Jägern" sprach der Pilot Leutnant Martin Stone, aus allen Richtungen hätten die deutschen Jägerformationen die Bomber angegriffen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch im Beisein des Stabschefs der SA. Wilhelm Schepmann eine von der Ostfront kommende Abordnung der Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle". Dr. Goebbels hieß die Soldaten, die sich, aus den Reihen der SA. hervorgegangen, im Verband der Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle" an der Ostfront hervorragend bewährt haben, in Berlin herzlich willkommen.

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

40. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Begütigend strichen Tante Juttas Hände über Andreas Rechte, die ein Taschentuch zornig zu einem Klumpen zusammengeballt hatte und sich bemühte, über den Besuch hinweg zu sehen, indem sie halblaut mit der Tante zu plaudern begann.

Plötzlich ließ ein Ausruf der unliebsamen Besucherin Tante Jutta und Andrea aufsehen und schon vernahmen sie die erschreckt gesprochenen Worte:

„O weh — nein, wie ungeschickt — nun hab ich's ganz abgebrochen und wollte es doch nur ein bißchen zur Seite biegen. Ach, das tut mir aber in der Seele leid. Nein, das wollte ich wirklich nicht. Können Sie mir wohl verzeihen? Sonst finde ich überhaupt keine Ruhe mehr im Leben! . . ."

Tatsächlich hingen schon zwei Tränen an ihrer Nasenspitze, während sie mit demütiger Gebärde Andrea das abgebrochene Zweiglein der japanischen Zwergkiefer entgegenstreckte.

„Das ist sehr schade" sagte Andrea ungehalten, „und Sie scheinen nicht zu ahnen, welche Kostbarkeit Sie mit dem unnötigen Anfassen zerstört haben!"

Stumm legte das Fräulein von Katzbach den kleinen Zweig auf Andreas Bettdecke und stellte sich dann ans Fenster.

So konnte Andrea der Tante durch ein Zeichen bedeuten, mit dem Besuch fortzugehen, und Jutta Rott verstand sofort: Es war zwecklos zu bleiben, denn dieser Besuch bereitete Andrea keine Freude, und der Aerger konnte ihr womöglich noch schaden.

Als Andrea wieder allein mit ihrem Kinde war, kehrte allmählich der Friede in das stille Zimmer zurück, und sinnend hielt sie den kleinen Zweig in der Hand. Woran erinnerte sie sein zarter, aber würziger Duft? Woran? Plötzlich schlug ihr Herz eine Kleinigkeit rascher, und ein tiefes Rot färbte ihre Wangen . . . Wie hingezaubert erstand vor ihren Augen ein schönes Bild: Eine dunkle hohe Wellingtonia vor einem rosafarbenen Hause mit grünen Fensterläden — träumte sie denn? Dieses einmal, nein viele Male in Wirklichkeit geschaute Bild lag doch in unerreichbarer Ferne . . .

Aber nun wußte sie, zu wem sie vor langen Monaten von ihrer Vorliebe für japanische Zwerggärten gesprochen hatte . . .

Die Sonne war hinter den schlankstämmigen Bäumen des Grunewaldes zur Ruhe gegangen, und eine weiche graue Dämmerung, eine erste frühe Ahnung von nahendem Herbst und seinen Schatten erfüllte das Zimmer.

Ihre freundliche Pflegerin, die immerfrohe Schwester Else, kam und reichte Andrea den Kleinen, damit er an der mütterlichen Brust seine Abendmahlzeit erhielt. Dann drückte Andrea wie jeden Abend einen Kuß auf die rosige kleine Stirn und sagte bittend:

„Schwester Else, wenn Sie die vielen Blumen wieder für die Nacht hinausstellen wollen — der — der Zwerggarten kann gern hier im Zimmer bleiben . . . Er duftet ja nicht."

Und während Andrea diese Bitte aussprach, war sie der Dämmerung dankbar, die ihr tiefes Erröten den wachsamen Augen der Schwester verbarg . . .

An diesem Abend vergaß Andrea zum ersten Male vor dem Einschlafen in Gedanken eine stumme liebevolle Zwiesprache mit dem toten Vater ihres Kindes zu halten . . .

Schon nach wenigen Tagen konnte Andrea mit ihrem Kleinen zu Tante Jutta heimkehren, die im Verein mit ihrer alten Mathilde nicht wußte, was sie Andrea und dem Kinde alles zuliebe antun sollte. Denn Marlies hatte sich zu Beginn des Oktobers, mit Rücksicht auf die Schwester, kriegstrauen lassen und war nun mit ihrem Walter auf einer Studienreise durch die schöne Ostmark und Tirol, von wo aus die zwei glücklichen Menschen fast täglich frohe Kartengrüße sandten.

Jutta Rott sprach es nicht aus, wie gern sie Andrea mit ihrem Kleinen für immer bei sich behalten würde und wie ihr altes Herz, das im Grunde immer einsam geblieben war, sich davor fürchtete, eines Tages ganz allein in ihrer schönen Wohnung leben zu müssen.

Aber Andrea wußte genau, daß dieses behütete sorgenlose Dasein, das man ihr und ihrem Kinde bereitete, sie zu weich machte: Es gab nicht nur das, trotz des Krieges, sichere Heute, sondern auch eine Zukunft, und deshalb mußte sie ihrem Kinde zulieb sich von den zwar sanften, aber deutlich spürbaren Fesseln der Dankbarkeit wieder befreien: Niemals würde die Tante dafür, daß Andrea in ihrem Haushalt mitlebte, einen geldlichen Zuschuß angenommen haben, da das von den Eltern ererbte Kapital der beiden Schwestern nicht groß war. Andererseits ließ es Andreas Stolz auf die Dauer nicht zu, einfach alles für sich und ihr Kind von der Gunst Jutta Rotts, so taktvoll sie auch zu geben verstand, anzunehmen. Das Kapital selbst durfte im Hinblick auf des Kindes Zukunft nicht angegriffen werden, und so ergab es sich als Nächstliegendes für Andrea, den erlernten Beruf wieder aufzunehmen, in dem, wie sie wußte, seit Kriegsbeginn ein großer Mangel an Arbeitskräften herrschte. Sie war jung, gesund und begabt und jedes Jahr, in dem sie durch ihren Beruf selbst den Unterhalt für sich und ihr Kind verdiente, würde einmal dem späteren Leben ihres Sohnes und seiner beruflichen Ausbildung zugute kommen: Dann würde es gut sein, ein unangetastetes kleines Kapital hinter sich zu haben. Und dadurch, daß Andrea wieder ihren Beruf aufnehmen würde, brauchte sie auch nicht bis ins Letzte hinein alles von Jutta Rotts Güte anzunehmen und immer tiefer in eine nie abzutragende Dankesschuld hineinzugeraten. Andrea glaubte, ihren Weg vor sich zu sehen . . .

So sprach sie eines Tages offen mit Gertrude Ritter, die Andrea denn auch sogleich verstand.

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, 12. Mai 1944

Keine zivilen Titel bei der Wehrmacht

Im Dienst der Wehrmacht und im dienstlichen militärischen Schriftverkehr für Soldaten hat die Aufführung ziviler Titel zu unterbleiben.

Das wird in einer Verfügung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht festgestellt, die weiter ausführt, daß in Verbindung mit dem Namen in Unterschriften, Anschriften und in der Anrede nur der militärische Dienstgrad anzuwenden ist. Lediglich Soldaten der Sonderlaufbahnen, z. B. der Sanitäts- und Veterinärlaufbahn, Soldaten der Kraftfahrparktruppe oder der Ingenieur-Offizierlaufbahn der Kriegsmarine und Hochschuloffiziere, soweit sie in ihrem Fach tätig sind, sowie ähnliche, können Titel in Verbindung mit ihrem Namen und Dienstgrad führen.

Ein rüstiger Alter

Den 80. Geburtstag feiert heute in Uhingen Oberreallehrer a. D. Friedrich Walz, der in Altensteig kein Unbekannter ist. Schon im Jahre 1878 führte ihn der Weg nach Altensteig, wo er zwei Jahre die damals im „Rößle" untergebrachte Präparandenanstalt besuchte, um sich für den Lehrberuf vorzubereiten. Dabei scheint er sich aber auch für seine Nachbarin interessiert zu haben, denn er heiratete später die Tochter des gegenüber wohnenden ehemaligen Gerichtsnotars Dengler, der bei den Alten in Altensteig noch in guter Erinnerung ist. Sein Lehrberuf führte ihn nach Tübingen, Münsingen, Wildbad und Stuttgart, wo er den größten Teil seiner 48jährigen Lehrtätigkeit zubrachte und sie schließlich in Göppingen beendete. Seit Kriegsbeginn arbeitet der alte Herr noch täglich 6—7 Stunden in dem Betrieb seines Schwiegersohnes. Seine Anhänglichkeit an Altensteig beweist Oberreallehrer Walz dadurch, daß er mit seiner Frau schon seit vielen Jahren seine Ferien- und Erholungszeiten hier zubringt.

Neuenbürg. (Oberamtsrichter Dietrich nach Calw übergesiedelt) In diesen Tagen hat der Vorstand des Amtsgerichts Neuenbürg, Oberamtsrichter Dietrich, unsere Stadt verlassen, um in gleicher Eigenschaft mit seiner Familie in die Kreisstadt Calw überzusiedeln. Unsere Stadt verliert in Oberamtsrichter Dietrich einen vorbildlichen Richter und Amtsvorstand.

Stuttgart. (Vermächtnis.) Die kürzlich verstorbene Dichterin Isolde Kurz hat durch letztwillige Verfügung ihre Bibliothek der Stadt Stuttgart übereignet. Die Stadt hat das großzügige Vermächtnis mit Dank angenommen.

Aus der Rote-Kreuz-Arbeit

Wie das Deutsche Rote Kreuz die Heimat mit den Kriegsgefangenen verbindet

Irgendwo in der Umgebung der Reichshauptstadt befindet sich das eigenartigste Postamt des Großdeutschen Reiches. Die Beamten der Reichspost, die hier ihre Pflicht erfüllen, haben es ausschließlich mit Adressaten im feindlichen Ausland zu tun, nämlich mit unseren Kriegsgefangenen. Wir sprechen von dem Spezialpostamt des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes, von dem aus täglich in plombierten Postsäcken Tausende von Paketen in unseren Kriegsgefangenen abgehen.

Die Pakete nehmen einen weiten Weg nach England, Kanada, Australien, Nordafrika, zahlenmäßig überwiegend aber nach USA., wo sich gegenwärtig vor allem im mittleren Westen und in der südlichen Hälfte der Vereinigten Staaten der Hauptteil unserer in die Hand der Westmächte gefallenen Kriegsgefangenen befindet. Damit die Bevölkerung dieser Feindländer nicht so leicht aus eigenem Augenschein den Unterschied zwischen der Feindagitation und die Zustände im Reich und der tadellos disziplinierten und unbeirrbar nationalsozialistischen Haltung unserer Kriegsgefangenen erkennen kann, hat man die Kriegsgefangenenlager in möglichst abgelegene Gebiete gelegt. Auf jeden Fall aber besteht, entsprechend der Genfer Konvention, eine ständige Verbindung zwischen der Heimat und unseren Kriegsgefangenen in den westlichen Feindländern. Der Weg unserer Soldaten in diese Gefangenenlager ist häufig ein sehr weiter gewesen. Führte er doch vielfach von Aegypten über das Kap der Guten Hoffnung und den Atlantik oder über Australien und die Westküste des amerikanischen Kontinents nach USA. und Kanada, also über drei Viertel des Erdumfangs hinweg. Und lang ist daher leider auch der Weg des Paket- und Briefverkehrs mit unseren Kriegsgefangenen.

Wenn eine Frau in Deutschland an ihren kriegsgefangenen Mann in Kanada schreibt, dann geht der Brief in besonderem geschlossenen Postsäcken als Kriegsgefangenenpost nach Lissabon und von dort bei nächster Gelegenheit mit neutralen Hilfsschiffen nach Philadelphia, von wo aus der Weiterversand mit amerikanischen Schiffen nach Australien oder mit der Eisenbahn auf dem amerikanischen Kontinent erfolgt. Und obwohl auch die Luftpost im Verkehr mit den Kriegsgefangenen benutzt werden kann, braucht ein Brief doch, je nach dem Einzelfall, zwischen sechs Wochen und sechs Monaten vom Absender bis zum Empfänger. Man will jetzt versuchen, die Kriegsgefangenenpost nach USA. dadurch zu verbessern, daß sie mit Schiffen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz unmittelbar von Marseille abgesandt wird. Neben den Sammelpaketen des DRK., die Tabak, Süßigkeiten, Seife, Bücher, aber gelegentlich auch einmal deutsche Sämereien enthalten, damit die Kriegsgefangenen sich deutsches Gemüse anbauen können, haben die Angehörigen Gelegenheit, selbst Pakete und Briefe zu senden. Je häufiger man den Kriegsgefangenen schreibt — und seien es auch nur wenige Zeilen —, um so besser hilft man ihnen, die Abgeschiedenheit des langen Kriegsgefangenenlagers zu ertragen.

Gegenüber der relativ kleinen Schar deutscher Kriegsgefangener, die im de Gaulle-Bereich Nordafrikas geblieben sind, hat das Reich es übernommen, allmonatlich einen ganzen Güterzug voll Lebensmittel, Bekleidungsstücke und Bedarfsgegenstände zu entsenden, denn dort haben die Amerikaner so gründlich aufgekauft und herrschen solche Zustände, daß die Gesamtversorgung erforderlich wurde.

So stellt sich uns diese ganze Arbeit des DRK., die durch die Spenden zum Kriegshilfswerk auch am kommenden Wochenende wieder von jedem Volksgenossen gefördert werden kann, als ein langes und unzerreißbares Band der Liebe und der Treue dar, das über das Deutsche Rote Kreuz von der Heimat zu den deutschen Kriegsgefangenen gewoben wird.

Böttingen, Kr. Münsingen. (Frecher Diebstahl.) In einer der letzten Nächte wurden einem Böttinger Einwohner sämtliche Vorräte (einige Laib Brot, Fleisch, Schmalz, Butter und volle Einmachgläser) gestohlen. Von den Dieben, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein müssen, fehlt noch jede Spur.

Pfrondorf, Kr. Tübingen. (Ein 80jähriger Uhrenkonstrukteur.) Der heute noch in voller Rüstigkeit seinen Beruf ausübende Uhrenmacher Jakob Walter vollendete dieser Tage sein 80. Lebensjahr. Mit noch nicht einmal einem Meter Körpergröße dürfte er wohl zu den kleinsten Menschen im Schwabenlande zählen. Als überaus geschickter Bastler ist Walter weitum bekannt. So stellt er seine Werkzeuge, Hobelbank, Drehbank usw. zum größten Teil selbst her, und zwar alles in Liliputanermaßen. Am sehenswertesten sind wohl seine vollständig mit Handarbeit hergestellten Uhren, die er selbst konstruierte und die nicht nur Stunde und Minute anzeigen, sondern auch den Tag, den Monat und dazu noch das Wetter!

Württemberger erhält das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

DNB Führerhauptquartier, 11. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Oberst i. G. Eberhard Finckh, Oberquartiermeister einer Heeresfachgruppe im Süden der Ostfront.

Oberst i. G. Finckh hat unter besonders schwierigen Bedingungen die Versorgung der seiner Heeresgruppe unterstehenden Armeen mit allem, was der Soldat zum Kämpfen braucht, insbesondere während der Rückzugskämpfe vom Don zum Donez im Winter 1942/43 und auf und über den Dnjepr im Sommer und Herbst 1943 mustergültig durchgeführt. Daneben hat er den Abtransport der Masse wertvollsten Heeresgutes und großer Mengen wirtschaftlicher Güter aus den geräumten Gebieten ermöglicht. Obwohl die Räumung teilweise unter Feindeinwirkung und häufig ganz kurzfristig durchgeführt werden mußte und gleichzeitig die wenigen in diesem Gebiet vorhandenen Eisenbahnen durch starke Truppenbewegungen belastet waren, gelang im Laufe eines Monats die Zurückführung von 300 000 Volksdeutschen und sonstigen Zivilpersonen, 320 000 Tonnen Heeresgut und Getreide und rund einer Million Stück Vieh über den Dnjepr.

Oberst Finckh wurde am 7. November 1899 in Kupferzell (Württemberg) als Sohn des Distriktsarztes F. geboren. Er ist aus einem Ulmer Artillerie-Regiment hervorgegangen und war bei Kriegsausbruch Hauptmann im Generalstab des Heeres. Am 15. April 1943 wurde er mit dem Deutschen Kreuz in Silber ausgezeichnet.

Rundfunk am Samstag, 13. Mai

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner. 9.05 bis 9.30: „Wir singen vor — und ihr macht mit!". 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Kurzweilige Klänge. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. 16.00 bis 17.00: Operettenmelodien. 17.15 bis 18.30: Aus zeitgenössischer Unterhaltungsmusik. 18.00 bis 18.30. Fröhliche Lieder und Tänze. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Dr. Else Vorwerck: „Umquartierte Frauen". 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Zwei bunte Stunden mit unterhaltsamer Musik.

Gestorben

Enzklösterle: Friedrich Knaus, 43 J., Sohn des Adam Knaus

Aus dem Gerichtssaal

Todesstrafe für eine gerissene Hochstaplerin

Stuttgart. Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Mit einer außerordentlich raffinierten Hochstaplerin hatte sich das Sondergericht Stuttgart zu befassen. Die 37 Jahre alte Ehefrau Charlotte Graßmann hat ein bewegtes, an Abenteuern reiches Leben hinter sich. Unter ungünstigen Familienverhältnissen aufgewachsen, heiratete sie im Jahre 1928 einen wohlhabenden Ingenieur, dessen Vermögen sie in wenigen Jahren restlos durchbrachte. Um ihren verschwenderischen Neigungen auch weiterhin nachgehen zu können, knüpfte sie in der Folge Beziehungen zu zahlreichen Männern an, denen sie teilweise erhebliche Geldbeträge abnahm. Bereits im Jahre 1938 wurde sie in München wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurteilt, weil sie einen Liebhaber um mehr als 20 000 RM. betrogen und auch einen weiteren Mann, mit dem sie zeitweilig ein Verhältnis unterhielt, durch phantastische Schwindeleien geschädigt hatte. Die angerichteten Schäden wurden damals von einem neuen Freund, der später ihretwegen Selbstmord verübte, ersetzt.

Auch nach Verbüßung ihrer ersten Strafe konnte sich die Graßmann nicht entschließen, ein anderes Leben anzufangen. Kostspielige Vergnügungsreisen, geselliger Verkehr, Besuch teurer Luxuslokale in Berlin und anderen Großstädten verschlangen erhebliche Mittel, die der Ehemann nicht zu beschaffen vermochte. Wiederum verstand sie es, durch ihre äußere Erscheinung und gewandtes Auftreten, eine Reihe von Männern an sich zu fesseln, die ihr jeden Wunsch erfüllten. Ihren häufig wechselnden Liebhabern gegenüber bezeichnete sie sich vielfach als adelige Gutsbesitzerstochter, die eine reiche Erbschaft zu erwarten habe und vorübergehend in beengten Vermögensverhältnissen sich befinde. Mehreren Männern versprach sie die Ehe, obwohl sie nie daran dachte, sich von ihrem Manne zu trennen. Einem Kaufmann nahm sie 21 000 RM., einem Hotelangestellten 4000 RM. ab. Einem 60 Jahre alten Rückwanderer aus Riga, der in Zoppot und Gotenhafen ein Hotel und ein Kabarett betrieb und dem sie ebenfalls die Ehe versprach, sagte sie die Lieferung von Wein für seine Gaststätte zu, den sie durch ihre angeblich guten Beziehungen beschaffen könne und ließ sich zu diesem Zweck nach und nach über 30 000 RM. auszahlen. Der versprochene Wein wurde nie geliefert.

Durch einen weiteren raffinierten Schwindel verstand sie es, dieses Opfer noch mehr zu schädigen. Sie hatte gehört, daß der in Riga zurückgebliebene Sohn von den Bolschewisten verschleppt worden war, und behauptete, diesem Sohn sei es gelungen, nach Deutschland zu entkommen; er befinde sich in Schutzhaft und werde durch ihre Beziehungen zu der zuständigen Stelle demnächst entlassen, benötige aber Geld und Kleidungsstücke. Obwohl alles erlogen war, übergab ihr der Vater, in der Hoffnung, seinen Sohn wieder zu sehen, 500 RM. sowie Kleider und Wäsche. Als der gleiche Gaststättenbesitzer wegen Verfehlungen gegen die Preisvorschriften in Haft genommen war, benützte sie diese Gelegenheit, um Kleider, Wäsche, Wertsachen und dergleichen aus den ihr zugänglichen Aufbewahrungsorten zu entwenden. Ein Kraftwagenführer, mit dem sie ebenfalls ein Liebesverhältnis anknüpfte, war ihr bei dem Transport des Diebesgutes behilflich; ein Teil davon wurde im Tauschhandel gegen bezugsbeschränkte Lebensmittel abgegeben. Endlich verstand es die Angeklagte, einen später in Rußland gefallenen Wehrmachtangehörigen, den sie in einem Hotel in Nürnberg kennen gelernt hatte, in ihre Netze zu ziehen, dessen junge Ehe durch ihr Dazwischentreten zerstört wurde und dem sie ebenfalls durch ihr schwindelhaftes Vorbringen mehrere tausend Mark abnahm. Auch dessen Angehörige hat sie, nachdem er bereits an der Front stand, um weitere Geldbeträge geschädigt. Um ihre Verehrer noch fester an sich zu binden, behauptete sie wiederholt, daß das Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben sei, obwohl sie nie schwanger war. Mit dieser Behauptung verstand sie es auch, neun Monate lang Bezugsberechtigungen zu zusätzlichen Lebensmitteln zu erschleichen. Durch Vortäuschen von allen möglichen Krankheiten versuchte sie schließlich, sich monatelang der Strafverfolgung zu entziehen.

Das Sondergericht verurteilte die Graßmann als Volksschädling und gefährliche Gewohnheitsverbrecherin wegen Betrugs, Diebstahls, Urkundenfälschung und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Verordnung zum Tode. Ihr Ehemann, der ihr Treiben jahrelang ohne Widerstand geduldet hatte, erhielt wegen Hehlerei und Kuppelei 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig

Die **aktive Wehr,** einschließl. HJ.-Löschgruppe rücken am **Montag, den 15. Mai,** die **Ersatzwehr,** sowie der **Löschtrupp Dorf** rücken am **Dienstag, den 16. Mai 1944**

zur Uebung aus.

Antreten jeweils 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Pferdeversicherungsverein Nagold u. Umgebung

Am **Sonntag, den 14. Mai 1944,** 14 Uhr, findet im Gasthaus zur „Krone" in **Nagold** die

Hauptversammlung statt.

Dringende Einladung, da verschiedenes Wichtiges behandelt wird.

Die Vorstandschaft.

„Grüner Baum" - Lichtspiele

Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr

Peterle

Ein Bavaria-Film mit Joe Stoeckel, Elise Aulinger, Gabriele Reismüller, Albert Janscheck, Ludwig Meier (Peterle), Lisl Karlstadt. Musik: Hans Diernhammer.

Spielleitung: Joe Stoeckel.

Wie ein angejahrter Junggeselle auf ungewöhnliche Art Vater wird und in allerlei Nöte und Verwirrungen gerät, ehe er glücklicher Familienoberhaupt wird — das hat der beliebte bayrische Charakterdarsteller und Spielleiter Joe Stoeckel hier fesselnd geschildert.

Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 116581 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(-innen), Adrema-Prägen (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider (-innen), Bügler (-innen). Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Beteiligung oder Kauf

eines Großhandels- oder Fabrikat-Unternehmens von seriösem Volkskaufmann gesucht. U. U. kann ein Zweifamilienhaus und ein Dreifamilienhaus je mit Garten, sowie ein schöner Bauplatz in bester Wohnlage Stuttgarts in Zahlung gegeben werden. Angebote unter Ak. 1224 an Ala, Stuttgart, Friedrichstr. 20.

Kriegsversehrter sucht leichte

Beschäftigung

als Wächter oder sonstige Beschäftigung.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Tausche

gegen einen 12 Pfd. schweren Hasen eine guterhaltene 6 oder 9 mm Zimmerflinte.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Schöne, 5 Wochen alte

Deutsche Schäferhunde

verkauft

Chr. Hammer, Egenhausen

Eine fehlerfreie, junge

Nutz-Kuh

26 Wochen trächtig, verkauft

Jakob Herter, Wart

Oberweiler, den 12. Mai 1944.

Es wurde uns zur schmerzlichen Gewißheit, daß unser lieber, unvergeßlicher, einziger Sohn und Bruder

Fritz Großhans

bei den schweren Kämpfen im Osten am 5. Januar im Alter von 18 Jahren gefallen ist.

Das höchste was es gibt zu geben,
gabst Du dahin Dein junges Leben,
die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott, der Herr, bestimmte sie.

In tiefem Schmerz:

Die Eltern: Adam Großhans mit Frau Friederike, geb. Merkle
die Schwestern: Hilde und Frida und alle Anverwandten.

Trauergottesdienst Sonntag, den 14. Mai, 14 Uhr in Aichhalden.

Die Deutsche Arbeitsfront

„Was Ihr gerne hört"

Eine froh beschwingte Stunde mit Liedern, Melodien und Weisen

heute Freitag, 12. Mai 1944, 19.30 Uhr in Altensteig im „Grünen Baum". Eintritt RM 1.50.

Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Lauk, Altensteig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw